

Durchbreche die Zeit!“ las ich kürzlich auf dem Plakat eines namhaften Filmproduktionsunternehmens. „Ich erbreche gleich die falschen Buchstaben“, dachte sich mein zynisches Rechtschreib-Ich. Daraus resultierte die Überlegung, warum der Großteil der Deutsch sprechenden Menschen scheinbar von heute auf morgen die richtige Verwendung des Imperativs verlernt hat. Wie kann man nicht hören und spüren, dass „durchbreche“ falsch ist und „durchbrechen“ als Aufforderung nach wie vor „durchbrich“ lauten muss? Gerade der Befehlsmodus hat wüste Formen angenommen, seit es Social-Media-Plattformen gibt: Auf Facebook kursieren aufwändig produzierte Sinnspruch-Bilder und Präsentationen, deren Hersteller auf Grafiken, Fotos und den Inhalt ohne Zweifel besonderen Wert legen – Grammatik und Rechtschreibung gehören allerdings nicht zu ihren Vorlieben und Stärken, sondern werden dabei so gut wie immer recht stiefmütterlich behandelt. Da heißt es dann tatsächlich „Lese diese Zeilen, sehe in die Ferne und spreche sie nach“ und ich bin wieder einmal fassungslos. Aber auch auf diversen Firmen- oder Recruiting-Seiten im Internet steht Motivierendes wie „Bewerbe dich jetzt für diese Stelle!“ und ich denk mir so: „Hm, nein, unter diesen Umständen nicht unbedingt ...“. Dicht verfolgt wird der erfundene Imperativ von seinem Bruder, dem Genitiv. Inzwischen höre ich sprachliche Verstöße wie „meinem Onkel seine Frau“ nicht mehr nur in der Mundart, sondern zum Leidwesen meiner Ohren auch in der Hochsprache der Textprofis. TV-Moderatoren informieren ohne mit der Wimper zu zucken über den „Künstler, dem wir gedenken“ und beginnen ihre Anmoderation selbstbewusst mit den Worten „Laut dem Bürgermeister“. Selbst wesentlich simplere Konstruktionen werden durch die Bank falsch ausgesprochen. Oder kennen Sie auch nur einen einzigen Meteorologen, der im Radio „auf zweitausend Metern schneit es“ sagt? Ich nicht. Ich höre immer nur „auf zweitausend Meter“ und warte vergeblich auf das N am Ende. Man könnte mir vorwerfen, ich sei kleinlich, aber ich kann und möchte mich nicht daran gewöhnen, dass selbst Berufssprecher der richtigen Grammatik nicht mehr mächtig sind. Doch nicht nur Rechtschreibung und Sprachlehre werden mit Füßen getreten – auch die Sinnhaftigkeit mancher Wort- oder Phrasenverwendungen versetzt mich tagtäglich ins Staunen: Wir hören von Personen,

die evakuiert wurden (ich stelle mir vor, wie unappetitlich es aussehen muss, wenn ein Mensch entleert wird), von Problemen, die vorprogrammiert sind, und Meinungen, die uns aufoktroiyert werden (der weiße Schimmel hält auch vermehrt bei den doppelten Vorsilben Einzug, vorzugsweise bei Fremdwörtern), und wenn man die Begriffe ihrer Bedeutung nach richtig verwendet, erntet man Blicke, die vermuten ließen, man selbst sei der Unwissende, weil man ganz offensichtlich zu einer aussterbenden Minderheit gehört, die exakt weiß, wovon sie spricht – und sich dafür interessiert, warum man etwa nur Gebiete und Räume entleeren, Menschen aber höchstens ausquartieren kann.

Das falsch gesetzte Apostroph, das wohl von seinen Anwendern ohne jegliches Hinterfragen aus dem Englischen übernommen werden dürfte (was freilich Schilder mit der Aufschrift „Auto’s bitte der Markierung nach parken!“ dennoch nicht erklärt, denn im ersten Fall Plural gibt es meines Wissens auch im Englischen kein Apostroph), S-Fehler sowie fehlende Bindestriche bei der Aneinanderreihung von Substantiven begegnen uns ohnehin überall – um sie zu finden, muss man nicht suchen, sondern lediglich durch die Straßen schlendern: „Lisa’s Frisier Stube“, „Fuss Pflege“ und sogar „Franz’s Würstelbude“ sind so skurril wie häufig. So wundere ich mich regelmäßig darüber, wie viele es schaffen, in zwei Wörtern zwei Rechtschreibfehler unterzubringen. Und weil der Mensch grundsätzlich davon ausgeht, das geschriebene Wort sei stets richtig, verbreiten sich diese Fehler viral. Beinahe macht es sogar die Profis unsicher, sodass sie von Zeit zu Zeit bei der Duden-Sprachberatung durchläuten, um sich zu erkundigen, ob vielleicht inzwischen irgendeine dieser Sprachverfehlungen ins Regelwerk der deutschen Sprache aufgenommen worden sei, weil sie lange und oft genug falsch verwendet worden ist. Denn wenn selbst Verlage zugunsten irgendeines mir nicht bekannten Gedankens auf den notwendigen Bindestrich verzichten und sich dann „Anker Verlag“ statt „Anker-Verlag“ nennen, bin ich mit meinem Latein bzw. richtigen Deutsch am Ende. Umgekehrt schreibt sich übrigens eine komplette Berufsgruppe falsch, indem sie einen Bindestrich erfindet, wo es ihn nicht zu geben bräuchte: Klinische und Gesundheitspsychologen platzieren nach dem Wort „Klinische“ ohne ersichtlichen Grund einen Viertelgeviertstrich. Das hat offen-

Erst lesen. Dann schreiben

www.bundesakademie.de

ba · Wolfenbüttel

Bundesakademie für Kulturelle Bildung Wolfenbüttel | Folgen Sie uns auf Facebook und bei Twitter

bar noch nie jemand hinterfragt geschweige denn überprüft. Menschen sollen ja angeblich wie Lemminge sein und einfach nachmachen, was irgendjemand irgendwann vorgemacht hat, meinen böse Zungen. Fakt ist: Zeitungsartikel und Online-Blogs sind voller Fehler, Werbematerial ebenso. Ich behaupte: 98 Prozent aller Texte, die ich täglich lese, wären in der Schule mit „Nicht genügend“ benotet worden. Jemand wie ich kann sich nur schwer auf den Inhalt konzentrieren, wenn er in jedem Satz über diverse sprachliche Missstände stolpert.

Das Manko der richtigen Selbsteinschätzung

Warum also legen die Schreibenden keinen Wert darauf, dazuzulernen oder ihre Niederschriften von Spezialisten verfassen oder wenigstens verbessern zu lassen? „Doch, das ist mir schon wichtig“, erfahre ich erstaunt auf mein

sattelfest wären. Weshalb geben die Leute so ungern zu, dass sie keine Meister der Orthografie sind, und bemühen sich auch nicht, besser darin zu werden? Warum ist die Selbsteinschätzung in diesem Bereich so schlecht wie höchstens noch das eigene Gesangstalent betreffend, wie man in Casting-Shows im Fernsehen sieht (respektive hört)? Es ist offenbar kein Problem, einzugestehen: „Ich kann kein Flugzeug fliegen“, „Ich bin schlecht in Mathematik“ oder „Ich verstehe kein Chinesisch“, aber bei unserer Muttersprache lässt die treffsichere Eigenbewertung auffallend nach. Darum können auch die wenigsten beurteilen, wie gut jemand rechtschreiben kann, wenn er behauptet, er sei sicher darin – und einen Text schließlich mäßig korrigiert zurückschickt. Gerade bei Unternehmern ist diese Fehleinschätzung wie ein Eigentor: Es wird viel Geld in ein Logo, eine Marketingstrategie,

das richtige Büro gesteckt – und dann kann all das nicht wirken oder gar glänzen, weil die Texte einem die Haare zu Berge stehen lassen. Von der Form auf den Inhalt zu schließen, ist aber nun mal menschlich – oder haben Sie sich noch nie dabei ertappt, eine auffallend dicke Person insgeheim für undiszipliniert und durchsetzungsschwach zu halten, bevor Sie sie kennenlernten? Potenziellen Kunden geht es genauso, wenn sie in einem Werbefolder keinen richtigen Satz vorfinden. „Wenn die so wenig Wert auf Genauigkeit legen, lasse ich mir meine Buchhaltung lieber von jemandem machen, bei dem ich davon ausgehen kann, dass er ordentlich arbeitet“ kann schon eine Entscheidungsgrundlage bilden.



Foto: Fotolia / Janina Dierks

Nachfragen hin, „meine Mutter ist Publizistin und korrigiert mir das natürlich!“ oder „Ich habe eine Freundin, die ist Lehrerin und hat mir das Korrektur gelesen“. Meine Ferndiagnose: Hauptsache, es kostet nichts. Ob das Ergebnis auch passt, steht auf einem anderen (leider öffentlich einsehbaren) Blatt. Und eine Berufsgruppe, die sich mit Schreiben oder dem Erzählen von Geschichten beschäftigt, ist nicht automatisch rechtschreibstark. Gute Journalisten können grandios recherchieren und eine Story spannend aufbauen, aber leider eher selten auch rechtschreiben. Texter sind in den besten Fällen kreative Köpfe, die ihresgleichen suchen – aber was die Orthografie und Grammatik betrifft, gäbe es wohl in TV- und Radio-Spots sowie Printwerbungen weniger krasse Fehler, wenn sie darin ebenso

dem machen, bei dem ich davon ausgehen kann, dass er ordentlich arbeitet“ kann schon eine Entscheidungsgrundlage bilden.

Schlechtschreiberei als Trend

Gab es schon immer so viele Schlechtschreiber? Die Rechtschreibreform hat ab 1996 für Chaos gesorgt. Sie hätte alles vereinfachen sollen, weil so viele Leute schwach im Rechtschreiben waren. (Ich erlaube mir an dieser Stelle einen kleinen Exkurs: Was wird ansonsten vereinfacht, weil die Leute nicht gut darin sind oder sich nicht daran halten wollen? Moment, ich hab's gleich: nichts!) Unterm Strich hat die Reform ihr Ziel verfehlt und dazu geführt, dass die Verwirrung noch größer wurde. Aus germanistischer Sicht ist vieles, das im Zuge der Neuerung umgestellt wurde, Hum-

bug. Daher hatte ich volles Verständnis für alle, die sich weigerten, nach der neuen Orthografie zu schreiben. Deren fehlende Sinnhaftigkeit aber als Ausrede dafür zu missbrauchen, ein gänzlich eigenes Anti-Regelwerk zu erfinden, halte ich in den häufigen Fällen, in denen der Text weder den Richtlinien der alten noch jenen der neuen Rechtschreibung entspricht, für wenig einfallreich. Meine Erfahrung zeigt außerdem: Wer vor der Reform gut im Rechtschreiben war, ist es nach wie vor, wer vor ihr schlecht darin war, ist es immer noch. Ob es früher tatsächlich weniger schlimm war, lässt sich nur schwer beantworten, wobei es zumindest danach aussieht, als würde die korrekte Rechtschreibung bereits in der Schule nicht mehr mit derselben Vehemenz bzw. Sicherheit von Seiten des



Pamela Obermaier
beim Korrigieren.
Foto: Stefan Pavlik

Sicherheits von Seiten des Lehrpersonals durchgenommen werden. Sicher ist allerdings: Heutzutage sehen wir uns mit wesentlich mehr Beweisen für Fehltritte und Irrtümer konfrontiert, weil durch das Verfassen von E-Mails, online präsentierte Verkaufstexte und die Verbreitung auf Social-Media-Plattformen so viele Schriftstücke wie nie zuvor öffentlich zugänglich sind. Rechtschreibschwächen wie das/dass-Fehler, falsche oder gar keine Beistriche und individuelle Schreibweisen einzelner Wörter sind damit sichtbarer denn je. Zeitgleich mit der flächendeckenden Verbreitung ging offenbar ein heftiger Sinneswandel einher, denn wo Verursacher von „Urlaubsgrüssen“ sich früher im Nachhinein geniert haben, reagiert 2016 jemand, der „parallel“ oder „Maschiene“ schreibt, auf einen freundlichen Hinweis eher gereizt denn beschämt oder gar dankbar. „Sei nicht so oberlehrerhaft, du Besserwisser!“ handelt man sich dann unter Umständen als Antwort ein – mit etwas Glück wenigstens mündlich, denn ansonsten wäre vermutlich auch die mit Fehlern gespickt, sieht man sich die Texte von Bloggern an, die sich sogar über das Thema „Rechtschreibung“ äußern und allen Ernstes Verfehlungen sammeln, während sie selbst keinen Absatz ohne Fehler zustande bringen (*rechtschreibung.blogger.de*). Weil die echten Richtigschreiber sich keine schlecht geschriebenen Beleidigungen einhandeln wollen, lassen sie es dann meistens doch lieber. Zum Leidwesen der bewussten oder unfreiwilligen Rebellen ist dennoch nicht zu leug-

nen: Viele Rechtschreib- und sprachliche Fehler in einem Text lassen den Urheber inkompetent, unprofessionell, schlampig oder gar dumm und ungebildet wirken. Von Firmenchefs und HR-Mitarbeitern höre ich immer wieder von schlecht und falsch geschriebenen Bewerbungen, deren Verfasser von vornherein als potenzielle Kandidaten für den betreffenden Job ausgeschlossen werden. Das „Orthografie interessiert mich nicht“-Syndrom kann einen demnach durchaus die Arbeitsstelle kosten. Das sprachliche Unwissen wird nämlich sehr wohl als Mangel an Professionalität und Liebe zum Detail gewertet.

Fremdschämen ohne Ende

Apropos „nämlich“: Als ich ein Kind war, kannte jeder in meinem Umkreis die Eselsbrücke „Wer

nämlich mit H schreibt, ist dämlich!“, während wir heutzutage nicht nur das gemeinte „nähmlich“, sondern zudem Varianten wie „nehmlich“ oder „nemlich“ serviert bekommen. Und da sind wir wieder: Früher war es erstrebenswert, gut und richtig schreiben zu können. Wann hat es aufgehört, peinlich zu sein, dass man nicht rechtschreiben kann? Wann ist es salonfähig geworden, in der Sprache umherzuwüten wie ein Taifun in einem ohnehin schon von anderen Naturkatastrophen geplagten Gebiet? Warum geniere zwar ich mich ständig für die Unzulänglichkeiten anderer, aber die Verursacher selbst scheinen kein Problem damit zu haben, ihre eigene Muttersprache nicht zu beherrschen? „Fremdschämen statt selbst schämen – Schlechtschreibung statt Rechtschreibung“ scheint das aktuelle Motto geworden zu sein. Der beobachtbare „Trend zur Falsch- und Schlechtschreibung“ resultiert aus einem „Ist ja egal“-Gefühl, das viele als Ausrede verwenden, „irgendwie“ zu schreiben. Dabei bedenken die Rechtschreibmuffel etwas Essentielles nicht: Sprache ist ein Code, durch den wir uns verständigen, und damit hat Orthografie eine kommunikative Bedeutung. Wenn ich mich nicht an die Regeln des Codes halte, laufe ich Gefahr, missverstanden zu werden. Da es gerade im Schriftlichen oft keine Möglichkeit gibt, nachzufragen, führt das zu falschen Übersetzungen des Gelesenen. Wem das nicht reicht, um anzuerkennen, wie bedeutend die richtige Schreibweise ist, den möchte ich fragen, wie er als Patient mit folgender Information auf einem Medikamentenbeipackzettel umgehen würde: „Nehmen Sie die Arznei in Massen ein!“ Wenn tatsächlich viel davon hilfreich für die Genesung sein sollte, ist alles gut – aber was, wenn der Verfasser es ähnlich unpräzise mit der Schreibweise gemeint hat und in Wahrheit sagen wollte, man möge das Mittel in Maßen zu sich nehmen? Damit Kommunikation funktioniert, muss der Adressat wissen, was exakt gemeint ist! Das wird leicht unterschätzt, weil das Leben auch ohne Rechtschreibung zu funktionieren scheint. Wie oft liest man eine Geburtstagskarte, auf der „Alles Gute zum 60igsten!“ steht, und weiß natürlich trotz der überflüssigen Silbe „ig“, was gemeint ist. Störend wird es für viele erst, wenn es darum geht, für Falschschreibung bezahlen zu müssen: Eine Glückwunschkarte zu kaufen, auf der „Alles Gute zum Geburtstak!“ steht, gefällt dann doch nicht. Bleiben wir noch beim Geld und sehen uns ein so geschehenes Beispiel an, in dem ein nicht gesetzter Beistrich eine Versicherung 203.500 Euro kostete: Ein Mann hatte eine Unfallversicherung auf Dauerinvalidität abgeschlossen. Bei einem Fußballspiel wurde er von einem Ball auf der Brust getroffen, erlitt eine schwere Prellung und davon ausgelöst einen Herzinfarkt, der ihn zu einem 80-Prozent-Invaliden machte. Infolgedessen verlangte er naturgemäß die Versiche-

rungssumme. Der Vertragspartner lehnte ab und verwies darauf, dass ein Herzinfarkt nicht als Unfallfolge, sondern nur als Unfallursache versichert sei. In den Versicherungsbedingungen hieß es wörtlich: „Herzinfarkt ist als Unfallursache nicht aber als Unfallfolge versichert.“ Das Gericht entschied im Sinne des Klägers, da der zentrale Satz kein Komma enthielt und daher auf zwei Arten zu lesen war: Einerseits könnte die Aussage meinen, dass Herzinfarkt als Unfallursache, nicht aber als Unfallfolge versichert sei, andererseits, dass Herzinfarkt als Unfallursache nicht, jedoch als Unfallfolge versichert sei. Je nachdem, wo der fehlende Beistrich gesetzt wird, ergibt sich entweder die Leistungsfreiheit oder die Leistungspflicht durch die Versicherung. Fehlende oder falsche Satzzeichen können also durchaus teuer werden!

Auch bei der Partnersuche sind zu auffällige Entgleisungen der Orthografie hinderlich. Nicht wenige heiratswillige Frauen geben zu: „Wenn einer keinen fehlerfreien Satz schreiben kann, interessiert er mich gleich gar nicht!“ Ich schließe mich an: Jemand, der nicht rechtschreiben kann, wäre für mich nicht in Frage gekommen. Das finde ich nun mal komplett unattraktiv, weil mich am gehäuften, durchgängigen Falschschreiben sowohl die Ignoranz gegenüber dem eigenen Schriftbild als auch der fehlende Respekt vorm Rezipienten stören. Interessanterweise zeigen sich oftmals die gleichen Menschen, die auf die Rechtschreibung pfeifen, darüber empört, wenn auf dem Tischtuch im Restaurant ein Essensrest klebt, Lippenstiftspuren am Weinglas zu sehen sind, jemand ein nicht sorgfältig gebügeltes Hemd trägt oder sich in der U-Bahn der Schweißgeruch eines anderen Fahrgasts verbreitet. Gutes Benehmen und ein ansprechendes Äußeres kommen eben nie aus der Mode – hoffentlich die Rechtschreibung und ein grammatikalisch korrekter, gepflegter Ausdruck in der Sprache auch nicht zur Gänze.

Unsere Autorin ...

... **Mag. Pamela Obermaier** ist Verlegerin (Edition Unicorn), Bestseller-Autorin, Texterin, Lektorin und Ghostwriterin. Demnächst erscheint ihr drittes Buch, am vierten schreibt sie bereits. Die Germanistin bildet Lektoren in einem österreichweit einzigartigen Lehrgang aus, schult u.a. Redakteure und andere Berufstexter, was die exakte und stimmige Verwendung der deutschen Sprache betrifft, und leitet Kurse, Workshops sowie Seminare zu den Themen „Professionelles Texten“, „Schreiben fürs Sprechen & Hören“, „Perfektionierte Rechtschreibung“, „Marketing für Autoren“ und „Rhetorik & Präsentation“.

www.textsicher.at